

Eva Maria Waibel

Stärkung von Lebenskompetenzen durch eine an der Person und deren Sinn orientierten Pädagogik

Summary: *In einer Gesellschaft der Wertevielfalt und Werteverunsicherung, der Globalisierung und dem Rückzug ins Private, der Vermassung und der Vereinzelung sowie des sozialen Wandels wird das Leben von vielfältigsten Herausforderungen geprägt. Deshalb ist es wichtiger denn je, alle Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche in ihren Lebenskompetenzen zu stärken. Im folgenden Artikel wird der Frage nachgegangen, was wesentliche Lebenskompetenzen, sogenannte Life Skills, sind und inwieweit eine an der Person und deren Sinn orientierte Pädagogik, die Existenzielle Pädagogik, Lebenskompetenzen aufbauen hilft.*

Einleitung

Für den Erwerb von Lebenskompetenzen existieren verschiedene Konzepte mit unterschiedlichen – manchmal auch segmentierten – Zugängen. Die Existenzielle Pädagogik stellt ein Gesamtkonzept dafür bereit, wie folgende Aussage deutlich macht: „Der Lehrgang (...) hat mir einen weiteren und umfassenderen Blick auf meine pädagogische Arbeit gegeben. (Er) war für mich eine große Bereicherung für meine Lebensführung und meine Arbeit in der Schule (...). Existenzanalyse und Logotherapie sowie Existenzielle Pädagogik haben mich als Person reifer gemacht, viele Ansätze haben mir im privaten Bereich geholfen. Durch das Eintauchen in die Literatur (...) bekam ich neue Antworten auf den Sinn des Lebens.“ Diese Rückmeldung einer sehr erfahrenen Lehrerin, weist darauf hin, dass sich die Auseinandersetzung mit den Themen von Existenzanalyse und Existenzieller Pädagogik in jedem Lebensalter zu lohnen scheinen. Die hier und in der Folge angeführten Rückmeldungen beziehen sich auf vier Hochschullehrgänge zur Existenziellen Pädagogik in der Fortbildung von Lehrpersonen und ein Modul in der Ausbildung von Lehrpersonen (Anmerkung 1: Der erste Lehrgang fand von 2011 – 2013 an der PH Tirol unter dem Titel “Miteinander lernen. Selbstwert und Sinn erfahren. Grundlagen der Existenziellen Pädagogik” statt. Drei weitere Lehrgänge unter dem Titel “Starke Kinder – authentische Lehrpersonen. Grundlagen der Existenziellen Pädagogik” wurden an der PH Kärnten im Zeitraum von 2013 – 2016 angeboten und durchgeführt. Insgesamt nahmen an diesen Lehrgängen 106 Personen teil. Die Hochschullehrgänge waren auf je zwei Jahre angelegt. Durch deren Besuch wurden 12 (Tirol) bzw. 15 (Kärnten) ECTS-Anrechnungspunkte erworben. Die Ausbildung erfolgte über 7 Wochenenden und schloss mit einer Projektarbeit ab. Das Modul an der PH Zug (CH) mit dem Titel “Sinnvolles Lernen” stellte eines von fünf Spezialisierungsmöglichkeiten für Studierende während ihres gesamten Studium dar. Hier waren die Studierenden aufgefordert, sich nach einer Präsentation aller Angebote gleich zu Beginn ihres Studiums für einen Themenbereich zu entscheiden. Dieses Spezialisierungsstudium fand zwischen 2012 und 2014 statt und umfasste 9 ECTS-Credits sowie je fünf zusammenhängende Arbeitswochen, aufgeteilt auf fünf Semester. Die Rückmeldungen bei den Hochschullehrgängen erfolgten schriftlich und anonym bei der

letzten Lehrveranstaltung auf der Grundlage der offenen Frage: "Was hat mir der Lehrgang beruflich gebracht?". Beim Spezialisierungsstudium wurden die Studierenden gebeten, ihre Rückmeldungen zu diesem Modul schriftlich zusammenzufassen.)

Existenzielle Pädagogik

Das generelle Anliegen der Existenziellen Pädagogik ist es, PädagogInnen sowie Kinder und Jugendliche in deren Lebenskompetenzen zu stärken (vgl. *Waibel* 2017, S. 157f). Sie zielt auf starke, motivierte Kinder und authentische Erziehende. Sie basiert auf der Existenzanalyse und Logotherapie, die von Viktor Frankl grundgelegt und von seinem Schüler Alfred Längle weiterentwickelt wurde. Sie wird auch als „Dritte Wiener Richtung der Psychotherapie“ (vgl. *Klingberg* 2002, S. 20) bezeichnet. Sie ist eine international anerkannte, empirisch untermauerte, an der Person orientierte Psychotherapierichtung. Ihr Hintergrund ist demgemäß eine fundierte Theorie, die nicht nur in der Psychotherapie, sondern auch in anderen Disziplinen wie Pädagogik, Beratung oder Unternehmensführung die Person und deren Sinn in den Mittelpunkt stellt. Existenzanalyse bilden gerade jene Zugangsweisen zum Menschen ab, die diesen in der Entwicklung seiner Lebenskompetenzen speziell fördern. Existenziell heißt in diesem Zusammenhang, sich damit auseinanderzusetzen, worum es im eigenen Leben geht und wie das eigene Leben gestaltet werden kann, so dass es als erfüllend und für sich selbst als stimmig erlebt werden kann. Im Letzten geht es darum, das eigene Leben mit innerer Zustimmung zu leben. Im Zentrum stehen daher existenziell bedeutsame Fragen wie die existenzielle Lebens- und Erziehungshaltung, die grundlegende Motivation des Menschen, seine personalen Werte, sein persönlicher Sinn, das dialogische Prinzip, die personale Stellungnahme, das phänomenologische Verstehen, die existenziellen Grundbedingungen für Entwicklung, wie die Stärkung von Grundvertrauen, Grund- und Selbstwert, aber auch der Wille und dessen Stärkung (vgl. *Längle & Holzhey-Kunz* 2008, S. 23).

„Existenzielle Pädagogik lenkt den Blick von den alltäglichen Erziehungssorgen auf die grundlegenden Fragen nach den Handlungsmöglichkeiten der beteiligten Personen. Sie rückt die Grundbedingungen und Grundmotive menschlicher Existenz ins Zentrum und zielt auf Bildung und Entwicklung der Persönlichkeit von Kindern und Erwachsenen, die ihre eigenen Ressourcen (wieder-)entdecken, sich in konkreten Situationen und in Auseinandersetzung mit der Welt die (existenziell) wesentlichen Inhalte und Ziele bewusst machen und selbsttätig zu einem erfüllten und erfüllenden Leben gelangen“ (Mastercurriculum 2016, S. 2).

Die Intention der Existenziellen Pädagogik geht noch darüber hinaus, indem sie die (schulischen) Lernprozesse mit einschließt.¹ Denn sie will auch Kinder und Jugendliche darin begleiten, mit innerer Zustimmung, mit Entschiedenheit nicht nur zu leben, sondern auch zu lernen. Sinnstiftend sind Lernprozesse in der Regel dann, wenn ein fruchtbarer Rahmen geschaffen wird, in dem wertorientiert, forschend und nachhaltig Wissen erworben werden kann. Zentral ist, dass Kinder und Jugendliche in Freiheit Verantwortung für ihren Lernprozess übernehmen können (vgl. *Waibel & Wurzrainer* 2016, S. 81ff.).

Lebenskompetenzen aus Sicht der WHO und der Existenzanalyse

Dem Aufbau von Lebenskompetenzen weist auch die Weltgesundheitsorganisation, die WHO, große Bedeutung zu. Sie sieht darin einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung. Im Folgenden werden die von der WHO entwickelten Leitlinien zu den Lebenskompetenzen denjenigen der Existenzanalyse gegenüber gestellt und dargelegt, worin Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen.

Lebenskompetenzen sind laut WHO zentrale Kernkompetenzen, um das eigene Leben zu meistern. Auch wenn in Existenziellen Pädagogik aus verschiedenen Gründen nicht von Kompetenzen die Rede ist, geht es ihr im Kern darum, Menschen zu ermöglichen, ihr Leben mit innerer Zustimmung zu führen und es damit als erfüllend und sinnvoll zu erfahren. Die WHO definiert die sogenannten Life Skills folgendermaßen:

Menschen sollen befähigt werden ...

- ... das eigene Leben zu steuern und auszurichten;
- ... die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln;
- ... mit der Veränderung in ihrer Umwelt zu leben;
- ... selbst Veränderungen zu bewirken (vgl. Beratungsstelle Gesundheitsbildung und Prävention 2012, o. S.).

Auch für die Existenzanalyse werden vier Grundthemen des Lebens ausgemacht, die als Grundkompetenzen für die Bewältigung des eigenen Lebens angesehen werden können:

- Das eigene Verhältnis des Menschen zur Welt, das von Haltlosigkeit bis zu sicherer Erdung reicht.
- Die Föhlung zum eigenen Leben und damit zur Welt (Menschen, Tiere, Natur, Spiritualität, Dinge, Themen, ...), das sich zwischen den beiden Polen Beziehung und Beziehungslosigkeit aufspannt.
- Das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, das von eigener Ablehnung bis zu eigener Wertschätzung reicht und in letzterem Fall in Selbstwert und Authentizität mündet.
- Die Auseinandersetzung mit eigenen Sinn- und Wertfragen, mit den Themen, die dem eigenen Leben Ausrichtung und Erfüllung geben (können) (vgl. Längle 2008, S. 26 - 58).

In der ersten Grundkompetenz wird die Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt und deren Herausforderungen beschrieben. Wie kann der Mensch sein Dasein unter den gegebenen Bedingungen gut angehen und dieses bewältigen? (vgl. Längle 2013, S. 71). Dabei stehen die Beziehung des Menschen zur Welt und die Bausteine für sein Überleben – Raum, Schutz und Halt – in eben dieser Welt im Mittelpunkt (vgl. Waibel/Wurzrainer 2016, S. 55). Gelingt diese Aufgabe, föhlt sich der Mensch in der Welt gut aufgehoben, sicher und gehalten.

Aus der zweiten Grundkompetenz erwächst Lebenskraft. Diese stellt die Beziehungsfähigkeit und die damit verbundenen Geföhlqualitäten, die Emotionen, ins Zentrum. Sie fokussiert auf die Beziehung des Menschen zu seinem eigenen Leben und den darin innewohnenden Werten. Da diese Beziehung des Menschen zum Leben von Geföhlen durchzogen ist, spiegelt sich darin sein Umgang mit Emotionen. Die zweite Grundkompetenz deckt damit vier von zehn von der WHO (Beratungsstelle Gesundheitsbildung und Prävention, 2012) genannten Life Skills ab: *Empathie, interpersonalen Beziehungsfähigkeiten, Geföhlbewältigung, effektiven Kommunikationsfähigkeiten* – oder die Dialogfähigkeit wie in der Existenzanalyse beschrieben.

In die dritte Grundkompetenz fließt die *Selbstwahrnehmung* als weiteres von der WHO genanntes Life Skill Element ein. In der Existenzanalyse steht der Erwerb des Selbstwerts am Ende dieses Prozesses. Dieser wird durch Achtung der Person gegenüber, durch Wertschätzung und Gerechtigkeit/Gerechtheit induziert. Hier erfährt sich der Mensch als ein auf sich selbst gestelltes Individuum, dem deutlich wird, dass er bei der eigenen Lebensbewältigung auf sich gestellt ist und dass er sich selbst in sein Leben einbringen und dieses gestalten muss, wenn es denn sein eigenes werden soll (vgl. Längle 2013, S. 79).

Die ersten drei Grundkompetenzen bilden nun die Basis für das vierte Grundthema, die Fähigkeit, das eigene Leben auf seinen persönlichen Sinn hin auszurichten und sich die dafür

notwendigen Strukturen und Tätigkeitsfelder aufzubauen. Dieses erfordert und verleiht *Entscheidungsfähigkeit*, eine weitere von der WHO postulierte Lebenskompetenz. Aus Sicht der Existenzanalyse geht es dem Menschen jedoch nicht nur darum, sein Leben zu meistern, sondern es zu verstehen und für sich die Frage zu beantworten: Wozu soll mein Leben gut (gewesen) sein? Worauf hin soll es ausgerichtet werden? (vgl. *Längle* 2013, S. 81). Das vierte Grundthema der Existenzanalyse steht für eine zentrale Lebenskompetenz, nämlich die Erfahrung von Sinn im eigenen Leben. Für Viktor Frankl war klar, dass es dem Menschen um mehr geht als „nur“ um die Befriedigung körperlicher und psychischer Bedürfnisse (vgl. *Frankl* 2002, S. 63-87). Es genügt ihm nicht, seine Bedürfnisse und seine Lust zu befriedigen, sondern er will sein Leben als sinnvoll und erfüllend erfahren. Sinn wird dann erfahren, wenn Menschen ihre Freiheitsspielräume (ebenso wie ihre Begrenzungen) erkennen und diese in Verantwortung sich selbst und anderen gegenüber nutzen, um eigene Werte umzusetzen.

Kreatives und kritisches Denken, Problemlösefähigkeit und Stressbewältigung als vier weitere von der WHO (vgl. Beratungsstelle Gesundheitsbildung und Prävention, 2012) genannte Lebenskompetenzen stellen sich in der Folge ein, wenn die vier Lebensthemen der Existenzanalyse bewältigt werden. Diese kurze Skizze macht bereits deutlich, dass die Existenzielle Pädagogik die zehn von der WHO aufgelisteten Lebenskompetenzen (Selbstwahrnehmung, Empathie, kreatives Denken, kritisches Denken, Entscheidungsfähigkeit, Problemlösefähigkeit, effektive Kommunikationsfähigkeit, interpersonale Beziehungsfähigkeit, Gefühlsbewältigung, Stressbewältigung) in ihren vier Grundthemen nicht nur abdeckt, sondern bereits hier darüber hinausreicht.

Aus der Perspektive von Existenzanalyse würden allerdings einige der Kompetenzen nicht nur anders benannt, sondern andere Schwerpunkte gesetzt werden oder überhaupt eine andere Auswahl getroffen werden. Hier geht es beispielsweise nicht um „Gefühlsbewältigung“, sondern darum, bei den eigenen Gefühlen zwischen „Wegweisern“ und „Warnschildern“ zu unterscheiden, wie es *Längle* in seinem Artikel „Kann ich mich auf mein Gefühl verlassen?“ (vgl. *Längle* 2003) getan hat. Emotionen werden in der Existenzanalyse als wichtige Hinweisgeber gesehen, die auf zielführende Entwicklungsmöglichkeiten aber auch auf Fehlentwicklungen hinweisen oder Alarmsignale sein können. Sie sind deswegen nicht zu „bewältigen“, sondern ernst zu nehmen. Statt auf Kommunikation würde in der Existenzanalyse auf den Dialog gesetzt, der mit dem dialogischen Austausch des Menschen mit der Welt wesentlich mehr umfasst als effektive Kommunikationsfähigkeit. Bei der Selbstwahrnehmung würde beispielsweise die Frage aufkommen, wozu denn Selbstwahrnehmung gut sei, denn „nur“ sich selbst wahrzunehmen, würde noch keine Weiterentwicklung bedeuten. Diese wenigen Beispiele sollen exemplarisch veranschaulichen, dass bei der WHO und der Existenzanalyse – bei gleichem Ziel, nämlich die Lebenskompetenzen zu erweitern – unterschiedliche Konzepte zugrunde liegen.

Entscheidend ist: In der Art eines pädagogischen „Doppeldeckers“ erweitern Lehrpersonen und PädagogInnen in der Auseinandersetzung mit den Inhalten der Existenziellen Pädagogik nicht nur ihre eigenen Lebenskompetenzen, sondern stärken Kinder und Jugendliche in deren Life Skills durch ihr verändertes pädagogisches Handeln, aber auch durch das Ansprechen der Inhalte der Existenziellen Pädagogik (z. B.: Sinn- und Wertefragen, ...). Lebenskompetenzen werden aber nicht nur dann gestärkt, wenn sie auf direktem Weg angesprochen und geübt werden, sondern auch, wenn sie in Haltungen und Handlungen von PädagogInnen sichtbar werden und verändern, hier am Beispiel einer Junglehrerin:

„Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass speziell die Auseinandersetzung mit der eigenen Erziehungs- und Schulbiografie sich sehr positiv auf (...) das eigene Unterrichten auswirkt. Es ist sehr befreiend, über Vergangenes und auch über die

eigene Schulzeit zu reflektieren und sie unter dem Blickwinkel der Existenziellen Pädagogik zu analysieren. Als ich mein dreiwöchiges Praktikum begonnen habe, war meine Perspektive eine völlig andere als zuvor. Die intensive Auseinandersetzung mit mir selbst und der eigenen Biografie hat meine Sichtweise verändert, was guter Unterricht ist. (...). In gewissem Maße habe ich, im positiven Sinn, Abstand zu mir selbst und meiner eigenen Emotionalität gewonnen und bin dabei, auch wenn es paradox klingt, mehr bei mir selbst. Ich verstehe mich und meine Beweggründe viel besser und stehe dadurch auch mehr zu mir selbst und zu meinem Handeln. Das gibt mir beim Unterrichten Kraft, Ruhe und Ausgeglichenheit.“

Menschenbild und Lebenskompetenzen

Neben den vier bereits kurz dargestellten Grundthemen bildet das Verständnis der Person, das Menschenbild der Existenzanalyse, in der Existenziellen Pädagogik nicht nur die Basis für alle weiteren pädagogischen Überlegungen, sondern hilft auch, die Lebenskompetenzen zu erweitern und zu festigen. Auch die groß angelegte Metastudie von John Hattie macht deutlich, dass die Haltungen der Lehrperson gerade in Erziehung und Unterricht eine tragende Rolle spielen (vgl. *Hattie* 2016), was an dieser Stelle angesichts der Strukturdebatten zum Thema Schule besonders hervorgehoben werden soll.

Das dreidimensionale Menschenbild Frankls, das er in Kontrastierung zu Sigmund Freud und Alfred Adler ausgearbeitet hatte (vgl. *Frankl* 2002, S. 63-73) und das neben Körper und Psyche das „Geistige“² betont, wirkt direkt in alle Bereiche der Existenziellen Pädagogik hinein. Alle drei Dimensionen stehen miteinander im Austausch und werden vom „Geistigen“, vom inneren Wesen des Menschen, durchtönt. Die Vorstellung des Durchtönens (im Sinn von „personare“) führt in der Existenzanalyse und Logotherapie zum speziellen Verständnis von Person. Deshalb wird oft anstelle des „Geistigen“ von Person gesprochen (vgl. *Längle* 2013, S. 157). Person wird als das Freie im Menschen verstanden, als das, was nicht festgelegt ist, als das, was sich so oder so entscheiden kann (vgl. *Längle* 2013, S. 25; vgl. *Frankl* 1990, S. 173f.), als das, was letztlich Menschsein ausmacht. Ein existenzielles Zugehen auf den Menschen bedeutet daher, ihn in seinem inneren Wesen, in seiner Person, zu sehen und anzusprechen. Person wird in der Existenziellen Pädagogik nicht „erklärt“, sondern PädagogInnen versuchen, diese vom Phänomen her, von dem her, was sich zeigt, zu verstehen. Kinder werden nicht nur in ihrer Psychodynamik und als Summe aller über sie zusammentragbaren Daten und Fakten, sondern auch in ihrer „Geistigkeit“, in ihrer Person und damit in ihrer Freiheit und Verantwortung wahrgenommen und angesprochen. Dabei werden gleichsam „nebenbei“, funktional, wesentliche Lebenskompetenzen erworben (wie beispielsweise die Abwägung und der Umgang mit Interessenskonflikten, der förderliche Umgang miteinander trotz unterschiedlicher Ziele und Werte, die Fähigkeit, gute Entscheidungen zu treffen, im Dialog mit sich selbst und der Welt zu sein, sich der eigenen Verantwortung für die Gestaltung seines Lebens bewusst zu werden, ...). Übergeordnetes Ziel ist es immer, der ganzen Person und der noch in ihr schlummernden Potenzialität zur Entfaltung zu verhelfen (vgl. *Waibel* 2017 S. 228).

Wenn auf der Grundlage dieser dezidiert ausgearbeiteten Anthropologie Frankls und Längles versucht wird, Kinder und Jugendliche in ihrem inneren „Kern“, in ihrer Person, zu berühren, so geschieht dies, indem sie als Person angefragt und zu einer personalen Stellungnahme³ aufgefordert werden (vgl. *Waibel & Wurzrainer* S. 17ff.). Darin werden Freiheit und Verantwortung des Menschen aufgezeigt, seine Selbstgestaltungsfähigkeit und damit die Tatsache, dass es ganz wesentlich auf ihn ankommt (vgl. *Längle* 2013, S. 88-92).

Warum ist das Bild, das PädagogInnen vom Menschen und dann ganz konkret vom je Einzelnen haben, so bedeutend? Dieses innere Bild vom Menschen leitet nicht nur das eigene

pädagogische Tun mehr als angelerntes Wissen und eingeübte Verhaltensweisen, sondern auch die eigenen Gefühle, Einstellungen, und Haltungen (vgl. *Waibel & Wurzrainer* 2016, S. 18). Es wirkt auch auf sich selbst zurück, beispielsweise wie der Einzelne, wie sich PädagogInnen selbst wahrnehmen. Dazu kommt, dass Menschen oft erst durch ein inneres Berührt-Werden in ihrer Person durch eine andere Person von Anliegen, Themen und Inhalten angesprochen werden, was ganz besonders für Kinder und Jugendliche gilt. Denn wer die Person nicht erreicht, wird nichts erreichen. Die Person der PädagogInnen bildet so gesehen deren wesentlichstes und gleichzeitig deren feinfühligstes Erziehungsinstrument. Weil auf die Person eines Anderen nur mittels der eigenen Person – und zwar sowohl intentional als auch funktional – eingewirkt werden kann, stehen die Life Skills von PädagogInnen in der Existenziellen Pädagogik genauso im Mittelpunkt wie diejenigen der Kinder und Jugendlichen.

Die Stärkung der Lehrpersonen in ihrer Person, in ihrer Rolle und in ihren Beziehungen lässt sie gestärkt in den Dialog mit anderen Menschen kommen – und andere Menschen stärken. Wer selbst als Person gut da sein kann und sein Handeln als stimmig erlebt, kann dies auch bei Anderen fördern, ohne selbst an diesen Herausforderungen zu zerbrechen. Erziehende und Lehrende wirken unmittelbar mit ihrer Person auf andere Menschen. Ihr Tun ist durchwirkt von ihrer Person. Wer mittels seiner Person auf Andere einwirkt, wer umfassende Menschenbildung leisten will, muss aber Unterstützung, Raum und Zeit erhalten, sich mit seiner Person und seinem Lebensvollzug auseinandersetzen zu können, wie folgende Rückmeldung eines Studenten deutlich macht: „Ich bin außerordentlich froh, dieses Modul (siehe Anm. 1) besucht haben zu dürfen. Denn es hat mir persönlich viel geholfen: meine Einstellung zum Beruf hat sich verändert, meine Einstellung gegenüber Mitmenschen sowie auch die Einstellung mir selbst gegenüber (...). Wir arbeiteten nicht, um den Leistungsnachweis schnellstmöglich hinter uns zu bringen, sondern wir arbeiteten für uns, damit wir etwas für unseren Unterricht und unser Leben mitnehmen konnten.“

Die Existenzielle Pädagogik verschreibt sich aber nicht nur dem Erwerb von Lebenskompetenzen, sondern unterstützt auch die Prävention von ausweichendem Verhalten sowie Burnout, wie folgende Aussagen von unterschiedlichen Lehrpersonen belegen: „Ich war am Zusammenbrechen und die Anregungen aus der gemeinsamen Intervision haben mich dermaßen aufgebaut und in meinem Sein bestärkt!“ „Mein Unterricht fühlt sich stressfreier an“, „Ich gehe viel gelassener an Probleme heran“, „Was für mich vor allem neu war, ist, nicht für alles eine Lösung haben zu müssen. Auch Dinge einfach hinzunehmen, bzw. gelassener im Leben zu stehen. Wertschätzung auch mehr auszusprechen. Mit sich selbst zufriedener sein. Sich nicht selbst mit Dingen belasten, die man nicht in der Hand hat. In der Antworthaltung zu bleiben! Und auch Vieles mehr! In jedem einzelnen Seminar habe ich mich weiterentwickeln können!“ „Durch die Aufarbeitung der Entwicklungsbiografie wurde mir Vieles bewusst und ich konnte es endlich hinter mir lassen und jetzt ist es aufgearbeitet (...). Es ist eine enorme Last von meinen Schultern gefallen und ich kann wieder durchatmen.“ „Die Existenzielle Pädagogik ist für mich eine starke Stütze im Alltag und im Berufsleben geworden! Es wirkt wie ein Gerüst im Hintergrund, ich spüre mich besser, kann mit Anforderungen besser umgehen!“

Weitere Lebenskompetenzen in der Existenziellen Pädagogik

Lebenskompetenz – insbesondere im pädagogischen Bereich – besteht zudem darin, die eigenen Fähigkeiten im Umgang mit Menschen in herausfordernden Situationen oder bei schwierigen Aufgaben wie Motivationskrisen, Mobbing, psychischen Störungen, ... zu erweitern und zu festigen. Denn viele Probleme in der Erziehung lassen sich auf Unsicherheiten, gefühlte Einengung, Bedrohung, Unterforderung ... der beteiligten Personen zurückführen. Diese fühlen sich oft unfrei, nicht verstanden oder zu wenig wertgeschätzt. So

werden Lehrpersonen heute und immer mehr mit zunehmend größeren sozial-emotionalen Herausforderungen psychischer, beziehungs-dynamischer und existenzieller Art konfrontiert, die Schülerinnen und Schüler aus ihrem Hintergrund in den Unterricht hineintragen. PädagogInnen bedürfen hier einer Fülle an personalem Wissen und Können für den Umgang mit diesen an sie gestellten Aufgaben (Erziehungsarbeit, Krisenintervention, Persönlichkeitsbildung und Entwicklung sozialer und Problemlösungskompetenz bei den Schülerinnen und Schüler ...). Dazu gehört der förderliche Umgang mit herausfordernden Kindern und Jugendlichen, die (häufig) ihre Ressourcen nicht ausschöpfen können sowie das tiefe Verständnis von Kindern mit den verschiedensten ausweichenden Verhaltensweisen wie Angst, Rückzug, Depression, Aggression, Verwahrlosung, Dissozialität, Asozialität, Verwöhnung, Narzissmus, Borderline-affines Verhalten Eine langjährige Grundschullehrerin formuliert dies folgendermaßen: „Im Verlauf dieses Lehrgangs führten wir eine Intervisionssitzung zu einem Problemkind durch. Von mir wurde der Fall eines fast verstummten, depressiven Schülers geschildert. (...). Ich möchte darauf hinzuweisen, wie wichtig diese Intervisionssitzung für den positiven Verlauf der Entwicklung des Kindes war, denn wie durch ein Wunder zeigt er keine Auffälligkeiten mehr. Persönlich habe ich daraus gelernt, dass die phänomenologische Sichtweise mit ihrem ganzheitlichen Zugang zur existenziellen Dimension der Person, sich in seiner Offenheit positiv auf den Entwicklungsverlauf einer Problematik auswirkt.“

Als ExpertIn andere Menschen bei deren Lebensvollzug zu unterstützen, wie es von Lehrpersonen erwartet wird, bedeutet und erfordert immer, auch ExpertIn für sich selbst zu werden. Dafür werden noch immer zu wenig Räume und zu wenig konkrete inhaltliche Unterstützungen in Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen angeboten.

Wirkungen der Existenziellen Pädagogik

In den Evaluationen bisheriger Aus- und Weiterbildungen (siehe Anm. 1) melden Lehrpersonen zurück, dass durch ihre veränderte Haltung und ihr verändertes Verhalten die Konflikte im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen deutlich abgenommen haben, sich als weniger schwerwiegend erweisen und dass sich die Kinder und Jugendlichen wohler in der Schule fühlen. Sie führen dies darauf zurück, dass sie nun besser mit Kindern und Jugendlichen umgehen können⁴, dass ihnen die Auseinandersetzung mit ihnen nun leichter falle und ihnen insgesamt die Arbeit mehr Freude mache. Dazu kommen Aussagen, dass die Existenzielle Pädagogik ihnen selbst viele Lebenskompetenzen vermittelt habe, ihnen Halt und Stütze in ihrem eigenen Leben gegeben und dieses sogar entscheidend verändert habe.

Es wird deutlich: Pädagoginnen und Pädagogen, die sich mit den Themen der Existenziellen Pädagogik nicht nur selbstreflexiv auseinandersetzen, sondern diese auf der Grundlage von Selbsterfahrung erarbeiten sowie ihre eigene Erziehungs- und Bildungsgeschichte aufarbeiten, gewinnen Selbstsicherheit, insbesondere im Umgang mit herausfordernden Situationen. Statt vorgefertigte Methoden und „Rezepte“ anzuwenden, erarbeiten sich Lehrpersonen in der Existenziellen Pädagogik ihren eigenen authentischen Zugang zu sich selbst, zu den Kindern und zu den vermittelnden Themen. Dies bedeutet, den für sich selbst stimmigen Umgang mit SchülerInnen, mit KollegInnen sowie Vorgesetzten, aber auch zu den Bedingungen des Systems Schule (Organisation, Lehrpläne, Leistungsanforderungen, Notengebung) zu finden.

„Meiner Meinung nach sollte sich jede Lehrperson mit der Existenziellen Pädagogik beschäftigen, denn sie eröffnet neue Perspektiven und ermöglicht einen besseren Unterricht – sowohl für die Kinder und Jugendlichen als auch für die Lehrperson selbst. Durch das Einnehmen einer Anwaltshaltung und durch das Verständnis für und die Aufarbeitung der eigenen Erziehungsbiografie tritt man Schülerinnen und Schülern offener und authentischer

entgegen. Das Resultat ist ein Miteinander Lernen, Erfahren und Erforschen. Den Schülerinnen und Schülern wird es ermöglicht, intrinsische Motivation zu entwickeln und somit die Freude an den Themengebieten zu erkennen sowie ihre Personalen Werte zu entdecken.“

Auch wenn Rückmeldungen wie diese, eigene Erfahrungen sowie Studien darauf hinweisen, wie bedeutsam diese Thematik ist, findet sie weder in der Ausbildung noch in Fort- und Weiterbildung annähernd genügend Niederschlag. Dies ist nicht nachvollziehbar, weder angesichts des in diesem Thema steckenden Potenzials noch angesichts der Nöte, denen viele Lehrpersonen ausgesetzt sind noch angesichts eines notwendigen inneren Reformprozesses von Schule.

Zusammenfassung

In der Existenziellen Pädagogik wird jede Person nicht als Summe aller über sie zusammentragbaren Daten, Fakten und “Zuschreibungen” gesehen, sondern als einmalig und einzigartig. Diese dezidiert ausgearbeitete Anthropologie führt zur existenziellen Erziehungshaltung, die “Erziehen” nicht als “Machen”, nicht als Verfügen über einen anderen Menschen versteht, sondern als “Entwicklungshilfe” für die je eigene Potenzialität. Dabei kommt es zunächst darauf an, das Kind (phänomenologisch) zu verstehen und nicht vorrangig über pädagogische Interventionen nachzudenken. Im Zentrum der Auseinandersetzung mit der Existenziellen Pädagogik stehen für alle an Erziehung Beteiligte deren existenziell bedeutsame Fragen, wie beispielsweise die Haltung dem eigenen Leben gegenüber, ihr dialogisches Eingebundensein in der Welt, Beziehung und Beziehungsfähigkeit, die eigene grundlegende Motivation, die Möglichkeiten zur Stärkung von Grundvertrauen, Grund- und Selbstwert, die Stellung des Menschen zwischen Freiheit und Verantwortung, personale Werte, personale Stellungnahmen und Entscheidungen, Wille und Willensstärkung, Sinn und sinnstiftendes Lernen. Die Arbeit an der Klärung dieser Fragestellungen berührt Menschen in dem, was für sie wesentlich ist, was für sie “Leben” ist. Sie verhilft Menschen dazu, ihr eigenes Leben mehr und mehr gestaltend in die Hand zu nehmen.

Eine auf diese Weise an der Person und deren Sinn orientierte Pädagogik baut nicht nur die Lebenskompetenzen von SchülerInnen auf, sondern stärkt auch Lehrpersonen in ihrer Person, in ihrer Rolle sowie in ihren Beziehungen. Eine Rückmeldung einer Lehrperson fasst zusammen, was die Existenzielle Pädagogik ausmacht: „So ist die Existenzielle Pädagogik eine Lebens- und Beziehungshaltung, welche die Person in der Auseinandersetzung mit sich und der Welt zu einer aktiven Stellungnahme, zur Übernahme von Verantwortung und zur Gestaltung von Entwicklungsräumen herausfordert.“

ANMERKUNGEN

- 1 Durch den personalen Ansatz beim Lernen können von der Existenziellen Pädagogik auch Konzepte für den Umgang mit Heterogenität und für inklusiven Unterricht erwartet werden.
- 2 Geistigkeit meint nicht den Verstand, sondern den Zugang des Menschen zu seinen Gefühlen und Werten, zu seiner Freiheit und Verantwortung, zu Gespür, Wille und Sinn und damit zu sich selbst.
- 3 Die Personale Stellungnahme führt auf der Grundlage einer Klärung der eigenen Werte, Befindlichkeiten und Wünsche zur Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben, zu authentischen Entscheidungen und damit zu mehr Zufriedenheit im eigenen Leben.
- 4 Viele PädagogInnen und Lehrpersonen konnten beispielsweise Kinder in Einrichtungen bzw. Klassen halten und fördern, die vor der „Abgabe“ an andere Einrichtungen und Schulen standen.

LITERATUR

- Beratungsstelle Gesundheitsbildung und Prävention der Pädagogischen Hochschule FHNW, Aargau
Lebenskompetenz entwickeln. Eine Arbeitshilfe für Schulen. Broschüre des Departements für Bildung,
Kultur und Sport: Aarau. Download am 6. 10. 2017 unter [http://www.gesundeschule-
ag.ch/myUploadData/files/Arbeitsinstrument_Lebenskompetenz.pdf](http://www.gesundeschule-
ag.ch/myUploadData/files/Arbeitsinstrument_Lebenskompetenz.pdf) (2012).
- Frankl, V.: Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. Piper, München 1990.
- Frankl, V.: Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus sechs Jahrzehnten. Beltz, Weinheim 2002.
- Hattie, J.: Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen: Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von „Visible Learning for Teachers“. Schneider, Hohengehren 2017.
- Klingberg, Haddon, Jr. Das Leben wartet auf Dich. Elly&Viktor Frankl. Deuticke, Wien 2002.
- Längle, A.: Kann ich mich auf mein Gefühl verlassen? In: 2/2003, Existenzanalyse. Internationale Zeitschrift der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse: Eigenverlag, Wien 2003.
- Längle, A./ Holzhey-Kunz A.: Existenzanalyse und Daseinsanalyse. Facultas, Wien 2008.
- Längle, A.: Lehrbuch der Existenzanalyse. Grundlagen. Facultas, Wien 2013.
- Mastercurriculum für den berufsbegleitenden Universitätslehrgang Existenzielle Pädagogik. Starke Kinder – authentische Erwachsene an der Karl Franzens Universität 30. Sondernummer, 17.c Stück: Universität Graz (2017).
- Waibel, EM/Wurzrainer, A.: Motivierte Kinder – authentische Lehrpersonen. Einblicke in den Existenziellen Unterricht. Beltz, Weinheim 2016.
- Waibel, EM.: Erziehung zum Sinn – Sinn der Erziehung. Grundlagen einer Existenziellen Pädagogik. Beltz, Weinheim 2017.

ZUR AUTORIN/ZUM AUTOR

Prof. Mag. Dr. Eva Maria WAIBEL, Grundschullehrerin, Lehrerin der Sekundarstufe I (Deutsch/Geschichte und Sozialkunde), Studium der Pädagogik und Psychologie an der Universität Innsbruck. Psychotherapeutin (Existenzanalyse und Logotherapie). Arbeit als Lehrerin an der Grund- und Hauptschule sowie Polytechnischer Schule, als Projektleiterin für Suchtprävention und Gesundheitsförderung am Pädagogischen Institut Vorarlberg, als Therapeutin, als Leiterin der Lehrpersonenweiterbildung des Kantons Luzern sowie als Dozentin an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen (Vorarlberg, Zug, Kärnten, Tirol).